

iner hineinreden darf und innersten an Gott gebunden. Der Protestantismus kenne nicht als fertigen Besitz, was, das täglich im Kampf werden muß — und durch einschafftsgedanken — des allgemeinen Priester- daß ein jeder nicht nur für alle vor Gott stehe.

rache, die durchweg auf genden Höhe sich bewegte, id zu den innersten Unter- lischer und protestantischer. Die rein dynamische otestantischen Gottes- und ns, die Grundrichtung sei- ismus, der schon in der ers aus dem spätscholasti- sinus begründet liegt, schied em katholischen Primat des em Ethos. Das Erfreu- gung in Halle war, daß ze in aller Offenheit und egenseitigem geistigem Min- er dargelegt werden konn- geringsten die innere Har- bundenheit der Teilnehmer, nen. Auch wo praktische- gen zur Sprache kamen, e Haltung der Zentrums- olkskonservativen, bzw. or- alen Staatsgedanken aus, konservative Gedanke in eteilen verkörpert sei; auch die Aussprache auf ihrer die Verschiedenheit der po- mg jutage trat. Man möchte daß es heute in Deutsch- och möglich ist, in echter mit wertvollen Segnern zu z waren sich beide Referen- Tagung in der Ablehnung r Übertreibungen und Über- d in dem starken Willen t Tat als der Grundvor- itionaler Einheit.

Dr. Heinrich Segens.

## Literatur

**Marcel Proust. Frankreich hat immer das Bedürfnis nach einem Schriftsteller zur Parade vor dem Ausland.** Es kommt dabei weit weniger darauf an, daß er daheim gefällt, wenn man sich nur sicher fühlt, draußen mit ihm Staat machen zu können. Unter sich sprachen Franzosen, jedenfalls die Literaten, zuweilen erstaunlich gering über Anatole France, aber sie schürten dennoch seinen Ruhm, weil gerade diese Vergabung, mit Unmut vielwissend über alles eigentlich nichts zu sagen und sogar am Zweifel selber auch noch zu zweifeln, der allgemeinen abendländischen Denkart seiner Epoche bequem war und sich dadurch zum Export bestens empfahl. France schien auch alternd noch immer jünger zu werden; das Klischee blieb frisch. Und bevor man sich noch in Frankreich ernstlich zu fragen begann, wer ihn denn dereinst ablösen und fortan als der große Franzose dem Auslande vorgeführt werden sollte, kam das Ausland zuvor und traf die Wahl selbst: Marcel Proust war auf einmal in England und Amerika, bald auch in Deutschland berühmt, ohne daß Frankreich erst gefragt worden wäre. Es hatte nur noch zuzustimmen und war um so bereiter dazu, da die Wahl einen Mann der besten Gesellschaft traf, der von ungemeiner Liebenswürdigkeit, die fast etwas Nührendes hatte, von Jugend auf kränkelnd, vor überhitzter Geistigkeit stehend, ein Causeur von bezaubernder Unmut, immer etwas Kindliches behielt, das ihn den Frauen empfahl, während die Männer hinwegwieder staunten über den hohen Ernst und den reichen Geist, die niemand in einem solchen verwöhnten Schöpfkind des Glückes vermutet hätte. Der Vater, ein angesehenener Arzt, war dem Ministerium zugeweiht; die Mutter, jüdischen Bluts, war sehr reich. In ihrer Ehe berührten sich also zwei Schichten, zwei Mächte, die

sonst einander in Frankreich eher meiden: Amtsadel und Geldadel, beide dem Blutsadel nicht eben willkommen, aber innerlich hin als unentbehrlich zugelassen, so daß der frühreif um sich blickende, besonders aber um sich horchende Marcel eigentlich in drei Welten aufwuchs, eben dadurch aber allen diesen drei Welten fremd genug blieb, um ihre Verschiedenheiten in der Empfindung, in der Stimmung und in der Äußerung von Empfindungen und Gesinnungen zu bemerken. In drei Gesellschaften verkehrend, war er eigentlich in keiner daheim. Alle drei wurden überdies dann durch ein Ereignis aufgewühlt, von dem sich Frankreich eigentlich erst im Weltkriege wieder zur Selbstbesinnung erholt hat: durch die Affäre Dreyfus. Hier war ein Offizier des Verrats beschuldigt, und dieser Offizier war Jude. Die Grundfrage, ob es die Ehre der Nation ver- langt, einen des Verrats verdächtigen, wenn auch nicht überwiesenen Offizier zu verurteilen, auch auf die Gefahr hin, einen Unschuldigen zu treffen, weil nun einmal der Offizier im Ansehen der Nation so hoch stehen muß, daß ihn selbst ein bloßer Verdacht nicht erreichen darf, ja daß er durch diesen bloßen Verdacht allein schon seines Berufs unwürdig wird, wurde nun aber noch dadurch verflücht, daß der Argwohn entstand, man ergreife bloß die willkommene Gelegenheit, einen Juden loszuwerden. So traten einander hier Ehrgefühl und Rechtsgefühl unverföhlich gegenüber. Auf wen auch nur der Schatten eines Verdachts fällt, der hat, schon dadurch allein, daß ein solcher Schatten auf ihn fallen kann, seine Ehre verwirrt, erklärten die einen ebenso leidenschaftlich, als die anderen versicherten: Eher soll die Armee, ja die Nation zugrunde gehen, als daß ein Unrecht geschieht! Solche Fragen, auf die nicht der Verdacht, sondern ein eingeborenes Gefühl allein antworten kann, bleiben unlösbar und erregen unverföhlichen Haß,

eben weil keiner sich auch nur vorzustellen vermag, daß ein anderer fähig sein könnte, darin anders zu denken und anders zu fühlen. Frankreich ging dadurch mitten entzwei, Freunde verfeindeten sich, die Gliederung der Gesellschaft zerriß. Eben im alten Adel standen einander nämlich Ankläger und Fürsprecher des verdächtigten Hauptmanns mit solcher Leidenschaft entgegen, daß diese, bloß aus beleidigtem Rechtsgefühl, zu den Dreyfusards ins Bürgerthum hinüber desertierten, während zugleich hinwieder bisher allen Werbungen neuer Reicher durchaus unzugängliche Salons sich nun auch Bürgerlichen öffneten, wenn diese sich durch die den Generalen erwünschte Gesinnung zu legitimieren wußten. Frankreich war bei aller Neigung zu politischem Radikalismus bisher immer in den Sitten durchaus konservativ geblieben. Der lebenskluge Franzose begreift, um wieviel bequemer es ist, ein für allemal zu wissen, wie man sich bei jeder Gelegenheit zu benehmen hat; er sieht ein, wieviel Mühe strenge Sitten und ein für allemal feste Gewohnheiten ihm ersparen, auch wenn sie dem Verstande sinnlos, ja lächerlich scheinen mögen. Erst jener unselbige Prozeß, jeden einzelnen auf sein eigenes Urtheil anweisend, hat ihn aus der gewohnten Ergebung in alle Sitten und Unsitten seiner Umgebung aufgeschreckt. Durch ihn wird nun auf einmal alles fragwürdig, und der Radikalismus, dem es bisher genügte, sich politisch auszutoben, ergreift nun auch das persönliche Leben eines jeden einzelnen: Frankreich wird individualisiert. Die Verletzung der Sitten beginnt; sie zeigt sich zunächst in der Jugend, und der Franzose wird sie vor allem an den Mädchen der bürgerlichen wie der adeligen Gesellschaft gewahr. Sie zeigen auf einmal eine Freiheit der Erscheinung, die zunächst keinen Einwand erregt, ja sogar den Reiz einer ungewohnten Anmut hat; die jungen Französinen ameri-

kanisieren sich. Man nimmt das nicht tragisch, und wenn Eltern klagen, tröstet man sie damit, daß Eltern immer klagen, weil sie sich niemals in den Wechsel der Zeiten schicken können. Daß die Gestalt der „ingénué“ zu verschwinden beginnt, beklagt man, doch nicht ohne zu hoffen, daß sie mit der Zeit schon, wenn auch irgendwie verändert, wiederkehren wird. Noch um die Wende des Jahrhunderts bemerken nur erst wenige, daß sich Frankreich durchaus verändert hat, daß es in Verletzung ist. Heute bestätigen viele, daß es nur durch die von der Kriegsgefahr aufgezwungene Selbstbesinnung gerettet worden ist.

Um die Wende des Jahrhunderts wurde Proust dreißig. Er war von Verehrern seiner geistigen Anmut, seiner erstaunlichen Belesenheit und seiner frühreifen, fast etwas vorlauten Begabung umgeben, und nichts spricht mehr für ihn, als daß er sich durchaus nicht begnügte, die dankbare Rolle eines Dilettanten im höchsten Sinne zu spielen, der es nur nicht nötig hat, Ernst mit seiner Kunst zu machen, sondern sich mit erstaunlich ernststen Plänen trug, die vor allem ein ungemeines Maß von ausdauernder Arbeit forderten: er schrieb jahrelang an einem Werk über Ruskin. Die Wahl fremdet, gar an einem Franzosen. Nicht bloß, weil Ruskin, so sehr er innerlich wechselte, doch immer so stockenglisch blieb, daß selbst Engländer unter vier Augen eingestehen, oft genug nicht ganz sicher zu sein, was er eigentlich meint. Ja, man darf vielleicht sogar vermuten, daß die hohe Bewunderung seiner Landsleute für ihn zum Teil eben auf dem sibyllinischen Wesen seiner Darstellung beruht. Er schreibt ein Englisch, das so persönlich ist, daß mir Engländer versichern, auch sie müßten, um ihn recht zu würdigen, ihn erst lesen lernen: denn er schreibe nicht Englisch, sondern Ruskinisch, sein Geist habe sich eine ganz eigene Sprache schaffen müssen. Dieses Ruskinisch zeichnet sich vor allem

durch Langwierigkeit aus, der Bewunderer der Kathedralen hat sich ihnen allmählich innerlich so sehr assimilirt, daß er in gotischen Spannweiten denkt und fühlt, wodurch er nun genötigt ist, Einschachtelungen von Sätzen, Zusätzen und Zwischensätzen zu wagen, in denen sich jeder Leser so lange verirrt, bis es ihm gelangt, sich Schweifstriefend schließlich an einem Ariadnefaden, den das Glück nur zuweilen ganz ungewöhnlicher Geduld zum Lohn beschert, doch allmählich, wenn nicht zu klarem Verständnis, immerhin unversehr wieder ins Freie durchzuwinden. In dieses Wirrsal von wulstigen Wortgehängen, das nicht bloß dem französischen Sprachgefühl, sondern allen lateinischen Denkgewohnheiten unerträglich ist, stürzt sich nun der junge Proust mit einem Ungestüm, den man sich nur allenfalls durch den Reiz, den Schwierigkeit bloß um der Schwierigkeit willen für verwogene Jugend hat, erklären mag. Die Skizzen und eiligen ersten Niederschriften seiner Einfälle beweisen, daß er über das schönste Französisch gebot, diesem aber dann, zur Verbunkelung der Klarheit, mit einer unbegreiflichen Anstrengung und Ausdauer einen russinisch karierten Übersatz gab. 'En réalité, l'art de l'écrivain consiste surtout à nous faire oublier qu'il emploie des mots', sagt Bergson, selber ein Hochmeister dieser Kunst, sich mit dem Leser unmittelbar, ohne ihn merken zu lassen, daß es durch Worte geschieht, zu verständigen. Proust verfährt umgekehrt: er baut aus Worten Quadern so hoch auf, daß man unermüdet klettern muß, um, immer wieder abrutschend, am Ende doch den Ausblick auf seine Gedanken zu gewinnen. Das ist um so seltsamer, da nach Ruskin gerade Bergson am stärksten auf Proust eingewirkt hat, so sehr, daß manche Stellen fast den Eindruck einer Übersetzung Bergsons ins Ruskinische machen. In diesem tiefen inneren Widerspruch des Werkes, das ganz anders

spricht, als es denkt, und das eigentlich immer wieder das, was es offenbar sagen will, sogleich durch seinen Ausdrück wieder zurücknimmt, liegt sogar vielleicht sein Hauptreiz. Der Leser will fortwährend schon zu lesen aufhören, und eben, wenn er dann dazu fest entschlossen ist, kann er es doch wieder nicht. Durch Bergson sind wir inne geworden, daß wir um uns im Grunde ganz unbekanntes Dinge wissen, ja sie sogar mitteilen können, aber dabei gerade durch den Verstand wieder abgelenkt, ja an unseren sichersten Gewissheiten irre werden. Wer Bergson unschuldbig und sozusagen auf Treu und Glauben liest, erfährt von ihm erstaunlich viel über sich selbst und fühlt sich durch ihn zu Selbsterkenntnissen ermutigt, die sich ihm innerlich längst im stillen angekündigt hatten, ohne daß er den Mut dazu gefunden hätte. Bergson ist es, der vielen erst die Willenskraft gab, ihrer geheimen Selbstbestimmung tätlich zu gehorchen; kein anderer Denker unserer Epoche hat, unwissentlich und unabsichtlich, so viele Befehle zur katholischen Kirche, die vielleicht längst schon reif, aber noch nicht willens waren, in Erfüllung gehen lassen. Es kommt freilich auch sehr darauf an, wie man ihn liest. Proust hat sich einen ganz anderen Sinn aus ihm gelesen: ihm wurde gerade durch Bergson alles, was allein im Grunde wir erreichen wollen, was zu erreichen allein sich lohnte, unerreichbar: Gewissheit. Daß zur Gewissheit nämlich alles Wissen allein nichts hilft, sondern dann immer erst auch noch ein Entschluß gehört, scheint dieser seine Wegabgabe in jedem Winde wiegende Jüngling niemals bemerkt zu haben. Daran war vielleicht nicht bloß die Zeit schuld, in der er aufwuchs, diese Zeit des so Bequemen, zu nichts verpflichtenden, angenehmen Zweifelns an allem, sogar auch am Zweifel selber noch, sondern ganz besonders der Aesthet, der, schon in seiner Natur vorwiegend, nun gar durch

Erziehung übermächtig wurde. Ästheten sind immer geneigt, alles, sogar ihr eigenes Leben, bloß nach seiner ästhetischen Verwendbarkeit, bloß als sinnlichen Reiz zu schätzen; sie bleiben im Sinnlichen stecken, das der Künstler meistert und bloß zur Gewandung des Geistes gebraucht. An dieser meisternenden Kraft hat es Proust gefehlt: er wird seiner strömenden Einfälle niemals Herr, er wird immer ihr Opfer. Deutschen und englischen Talenten geschieht dies oft, Lateinern fast nie. Prousts Werk wirkt darum auch im Grunde ganz unfranzösisch.

In der abendländischen Literatur ist seit des jungen d'Annunzio sähem Aufsprung und Einbruch in den Ruhm vor vierzig Jahren erst mit Proust wieder eine gleich auf den ersten Blick so glückverheißende Begabung erschienen. Aber die beiden unterscheiden sich wesentlich. D'Annunzio fühlt sich von Jugend auf als Kommandeur seiner Gaben, jede gehorcht ihm, jede steht immer seines Winks gewärtig. Proust dagegen scheint fast beschämt, sich so reich beschenkt zu sehen; sein Talent macht ihn eher verlegen, und mit einer unbeschreiblich liebenswürdigen Dankbarkeit hegt er seine Gaben, und es fällt ihm nicht ein, das entzückende Spiel zu stören, das sie wie junge Katzen miteinander treiben; gar aber vor dem alten Kater Muskin hat er den tiefsten Respekt. Die Macht, seinen Kräften zu gebieten, fehlt ihm; er läßt sich willig von ihnen beherrschen. Er kann sehr viel; ja man hat zuweilen den Eindruck, daß er alles kann, nur gerade sein Werk nicht. Vielleicht noch nie hat ein selber so rein geformter Geist ein Werk von solcher Formlosigkeit geschaffen. Banal ausgedrückt: es fällt ihm viel zu viel ein; er läßt sich von jedem Einfall verlocken, und da gleich darauf ihn schon wieder ein neuer Einfall bedrängt, mit dem sich einzulassen ihn auch wieder seine gute Lebensart zwingt, sieht er selbst und mit ihm der immer

ängstlichere Leser sich von solchem Anbrang umringt, daß beiden schwindelt. Es gibt in allen Städten Leute, mit denen man nicht spazieren gehen kann, weil sie zu viele Bekannte haben, die rasch einen Händedruck und ein artiges Wort mit ihnen wechseln müssen; man kommt mit ihnen nicht vorwärts, man kann mit ihnen eigentlich nur sozusagen spazieren stehen. So geht es dem Leser Prousts: Es ist ein fortwährendes Spazieren-stehen bei lauter entzückenden Einfällen von unvergeßlichem Reiz. Man hört nicht auf, Proust immer von neuem zu bewundern, weil er an Einfällen unerschöpflich ist, so sehr, daß der erschöpfte Leser bald nicht mehr weiter kann. Vielleicht war dieses Werk notwendig als Experiment, um zu beweisen, daß wir wieder umwenden müssen, umwenden zur einfachen Erzählung, die nichts als eben erzählen will, zur Unschuld des gelassenen Vortrags, der nicht den Ehrgeiz hat, ein Weltwunder zu sein, zur Erkenntnis, daß es einem sonst geschehen kann, vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr zu sehen.

Prousts Werk, als Leistung so bewundernswert und erstaunlich wie kein anderes Wortgefüge dieser Zeit, ist ein Ende. Es kann in seiner Art durchaus nicht wiederholt, geschweige denn überboten werden. Es steht drohend da, denn es scheint in seiner massigen Breite jeden Ausgang zu sperren. Es ist ein ungeheurerer Block, der alles verrammelt. Nur ein Flieger kann darüber hinweg. Es stellt an seine Nation die Forderung höchster freudiger leichter Flugkraft.

Hermann Bahr.

Bernard Brentanos erste Bücher sind ohne Lärm, beinahe lautlos erschienen. Nur dieser oder jener, dem unsere moderne deutsche Kunst am Herzen liegt, kennt sie und weiß, daß diese Dichtungen, die kein neues Programm

geben wollen, in Wahrheit Neues sind und daß jeder eines Tages reden wird.

Schon die Komödie Verlag in Freiburg im dem heißen, jungen J. reifen und ruhigen J. ters. Der Titel, der S in sich verbirgt, lockt a Stimme über dieses bang hören. Und nun tanzen sich hegende Menschen 'Kalb: ein Mann, der willen nach Geld sagt, Frau nicht mehr lieben z weil er nur Geld vert Musiker, der arm ist u dem Reichtum sonnt (u ein Stück mitnahme, ob achtet); ein Händler, d für die ehrlichste Sach hält; ein Haufe von D Gelde Erblindeten. W alle neben uns, und hä von ihnen, wenn wir el Spiegel vor? Da wir e werden, würde Bitterke fen und, da geheimes C in uns aufsteigen, müß sich selbst erröten. Wie diese vom Glückstram schen weinen machen, n Glauben gewinnen, Macht Erbarmen über tet. Nur ein Dichter k Glauben in uns weck einem solchen Herysab und befreiten Lachen ve es nicht von Bedeutun dieser Komödie besser führung, daß die Perso Haft auf und von de werden, daß sie manchi wenig sagen, und daß n der Erregungen schmerz tig ist uns hier das Le steht und das sich auch bar macht. Nichts al sollte dieses das Jahrb